JoSch

Journal der Schreibberatung

Methoden und Techniken der Schreibberatung

Schreibberatung in die Hochschulen – ein Plädoyer

Sven Arnold

Mit der Entwicklung des noch jungen Fachs der Schreibforschung und der Schreibdidaktik hat sich auch ein neuer Zweig in der Beratungslandschaft etabliert: die Schreibberatung, deren Gegenstand das berufliche, literarische, biografische oder wissenschaftliche Schreiben sein kann. Letzteres spielt natürlich in den Hochschulen eine Rolle, wo Studierende auch noch in höheren Semestern oft kaum eine Vorstellung davon haben, wie sie eine vor ihnen liegende Schreibaufgabe effektiv, strukturiert und unter Anwendung adäquater Arbeitstechniken angehen sollen. Dies kann, wie Florian Meyer kürzlich in der SZ darstellte („Der böse Bildschirm“, SZ 26.10.09), sogar noch in der Schlussphase bis zum Studienabbruch führen, weil Studierende an ihrer Abschlussarbeit scheitern. Die Defizite, die Studierende hinsichtlich der ihnen im Studium gestellten Schreibaufgaben aufweisen, sind mittlerweile von der Schreibforschung mehrfach dargestellt worden. Dennoch gibt es bisher keine entsprechenden flächendeckenden Maßnahmen in der deutschen Hochschullandschaft, um wissenschaftliches Schreiben gezielt zu vermitteln. Dies mag daran liegen, dass die Entscheider in den Hochschulen den ökonomischen Nutzen bezweifeln, wenn sie in Schreibdidaktik investieren würden, oder auch daran, dass Schreibberatung in den Augen mancher Professoren als etwas Anrüchiges und Unseriöses erscheint, gerade so wie Plagiate oder Ghost-Writing. In diesem Beitrag möchte ich sowohl der Unkenntnis und den Vorurteilen gegenüber Schreibberatung entgegenreten als auch dafür werben, anzuerkennen, dass Schreiben ein zentrales Instrument wissenschaftlichen Handelns ist und daher zusammen mit der Vermittlung

fachlichen Wissens Teil der Ausbildungs-Inhalte an den deutschen Hochschulen sein sollte.

Schreiben ist eine Schlüsselfertigkeit im Studium

In allen Wissenschaften müssen Untersuchungsergebnisse und Forschungserkenntnisse schriftlich festgehalten werden, um zur Diskussion gestellt werden zu können. Denn der viel beschworene Dialog mit der Forschungsgemeinschaft wird nicht mündlich, sondern schriftlich geführt. Schreiben ist daher das zentrale Instrument wissenschaftlicher Forschung und Diskussion – ohne schriftliche Niederlegung bleibt jede Forschung wirkungslos, ja, sie existiert eigentlich gar nicht. Doch um den Dialogpartner – die Forschungsgemeinschaft – auch erreichen und überzeugen zu können, reicht fachliche Expertise allein nicht aus. Hinzu kommt notwendigerweise die Fähigkeit, die Inhalte in einem Text darzustellen, der prägnant, verständlich und logisch ist. Diese Aspekte sind auch für das journalistische Schreiben von Bedeutung. Und wer Journalist werden möchte, für den besteht hierzulande die Möglichkeit, auf einer Journalistenschule das notwendige Handwerk zu erlernen, wozu etwa Recherchieren, Texten und Publizieren gehören. Welche Möglichkeiten aber hat der angehende Akademiker, um die spezifische wissenschaftliche Schreibkompetenz zu erwerben?

Was in den Hochschulen gelehrt wird, sind fachliche Inhalte und fachspezifische Forschungs- und Untersuchungsmethoden. Kaum jedoch spielt es in der akademischen Ausbildung eine Rolle, dass auch der Akademiker gut schreiben können muss, um auf fachlicher Ebene erfolgreich zu wirken. Es mag sein, dass viele der heutigen Professoren der Meinung sind, dies müsse sich der Student eben selbst aneignen, so wie sie selbst es sich ja auch aneignen mussten. Aber mit welchem Ergebnis? Es ist allgemein bekannt, dass deutsche Wissenschaftsprosa oft eher hermetisch, kompliziert und schwer verständlich anstatt klar, prägnant und leserfreundlich ist – Wolf Schneider und andere haben dies oft genug kritisiert (vgl. Schneider, 2009, 26-38, oder auch Wagner, 2007, 50-53). Ist es nicht an der Zeit, wenigstens die jetzige heranwachsende Akademiker-Generation besser auszustatten, was ihre Schreibkompetenz betrifft?

Schreiben gehört im Studium zu den geforderten Schlüsselfähigkeiten, sind doch ein Großteil der bewerteten Leistungen schriftlich zu erbringen – vom verschriftlichten Referat über die Hausarbeit und den Praktikumsbericht bis hin natürlich zur abschließenden Bachelor- oder Masterarbeit.

Doch gibt es bis heute keine einheitliche Auffassung in den Hochschulen über die Notwendigkeit, das wissenschaftliche Schreiben als Instrument des Studiums wie der Forschung gezielt als Teil der Ausbildung zu verstehen und entsprechend zu vermitteln. Die Zahl der Hochschulen in Deutschland, an denen eine fächerübergreifende Schreibberatung eingerichtet ist, ist noch immer nur einstellig. Und hier und da werden über Lehraufträge einzelne Seminare zum wissenschaftlichen Schreiben angeboten, selten aber sind diese kontinuierlicher Bestandteil der Semesterprogramme.

Dass es so wenig Angebote gibt liegt auch mit daran, dass viele Professoren einer Beratung zum wissenschaftlichen Schreiben mit den eingangs erwähnten Vorbehalten, wenn nicht gar mit Misstrauen begegnen. Dieses Misstrauen gründet einerseits auf einer Unkenntnis dessen, was Schreibberatung tatsächlich ist, und andererseits auf der Tatsache, dass es auf dem freien Markt Anbieter von Schreibleistungen gibt, die geradezu unseriös sind, da sie offen die Übernahme und Erledigung einer hochschulischen Schreibaufgabe für Studierende anbieten. Doch ernsthafte Schreibberatung ist weder ein Lektorat, das in Texte eingreift und sie verändert, noch die Annahme von Schreibaufträgen.

Prinzipien der Schreibberatung

Das Leitprinzip, welches Schreibberatung vollkommen von Lektorat, Plagiat und Ghost-Writing trennt, besteht darin, dass die Verantwortung für den Text zu jeder Zeit und an jeder Stelle beim Autor bleibt. Das bedeutet, dass ein Schreibberater keine Korrekturen im Text ausführt, keine Vorgaben für andere Formulierungen macht oder gar selbst Textteile verfasst, sondern dem Autor vielmehr durch Fragen hilft, Schwachstellen im Text zu erkennen und zu verbessern. Im Rahmen einer Schreibberatung schreibt immer nur der Autor, niemals der Berater. Schreibberatung in diesem Sinne ist Hilfe zur Selbsthilfe sowie die Entwicklung und Förderung von Schreibkompetenz, um den Autor

in die Lage zu versetzen, seine Schreibaufgaben selbständig effektiver und erfolgreicher zu erledigen.

Schreibberatung ist geprägt von der Durchleuchtung und Vermittlung wissenschaftlichen Schreibens als eines vielschichtigen und kreativen Aktes, dessen einzelne Komponenten erklärbar sind. Weiter geht Schreibberatung davon aus, dass der Prozess des Schreibens in überschaubare Arbeitsschritte zerlegbar ist und dass die Techniken eines zielorientierten, strukturierten und verständlichen Schreibens erlernbar sind.

Konkret agiert der Schreibberater insbesondere auf zwei Ebenen: als Vermittler grundlegender Kenntnisse zum wissenschaftlichen Schreiben und als interessierter Leser, der Rückmeldung auf konkret Geschriebenes gibt. Eine dritte Ebene, die hier im Weiteren außer Acht gelassen werden soll, kommt in der Beratung ausländischer Studierender hinzu, in der neben den ersten beiden genannten Punkten auch Aspekte des Sprachlichen sowie die Vermittlung hiesiger Wissenschafts-Gepflogenheiten besondere Relevanz besitzen.

Zu Erstens: Als Vermittler von Kenntnissen, Techniken und Strategien zum wissenschaftlichen Schreiben hilft der Berater dem Autor, den Arbeitsprozess als solchen zu verstehen, zu überblicken und in einzelne Schritte zu zerlegen. Dies kann auch unabhängig von einem konkreten Text geschehen und gehört zur grundlegenden Vermittlung des Instrumentariums wissenschaftlichen Schreibens.

Natürlich werden an fast allen Hochschulen in Deutschland in Einführungskursen für Erstsemester auch die Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens vorgestellt. Aber wie diese Kriterien erreicht und umgesetzt werden, das müssen die Studenten dann selbst herausfinden. Selbstverständlich wird von Studierenden erwartet, dass sie in ihren schriftlichen Arbeiten paraphrasieren, Zitate interpretieren, dass sie belegen, begründen, differenzieren, schlussfolgern, dass sie Sekundärliteratur exzerpieren und dass sie bitteschön auch noch klar und verständlich formulieren mögen. Wo aber ist in den Hochschulen der Raum, in dem Studierende diese Arbeits- und Schreibaspekte einmal reflektieren und üben könnten? Viele der wenigen Studierenden, die in ihrem Abschlusssemester die Gelegenheit hatten, ein Seminar zum wissenschaftlichen Schreiben zu

besuchen, äußern anschließend das Bedauern, einen solchen Kurs nicht schon früher im Studium besucht haben zu können. Aber solche Angebote sind bisher weiterhin die Ausnahme.

Zu Zweitens: Als interessierter Leser – nicht als Lektor oder gar in der Rolle eines angenommenen Prüfers – gibt der Schreibberater Rückmeldung auf konkrete Texte oder Textteile, Gliederungen, Exposees etc. Die aus der Lektüre resultierenden Rückfragen helfen dem Autor, Schwächen, Lücken oder Unklarheiten im Text selbst zu identifizieren und zu eigenen und besseren Lösungen an diesen Stellen zu kommen.

Feedback im Beruf – kein Feedback im Studium

Kritiker der Schreibberatung mögen es noch gelten lassen, wenn Allgemeines vermittelt wird. Aber Rückmeldungen auf konkrete Texte? Ist dies nicht doch ein Eingriff in die etwa für eine Abschlussarbeit geforderte selbständige Leistung?

Schauen wir genau hin. Jeder, der etwas publiziert, kennt das: Sein Text wird vor der Publikation immer professionell gegengelesen – von Lektoren in Verlagen, von Redakteuren bei Zeitschriften oder von Fachkollegen in einem im Wissenschaftskontext üblichen Peer-Review-Verfahren. Würde man aber einem Autor, dessen Text in einem solchen Verfahren begutachtet wurde und der anschließende Überarbeitungsvorschläge in seinen Text eingearbeitet hat, absprechen, seinen Text selbständig und allein verantwortlich geschrieben zu haben? Doch sicher nicht.

Feedback in der einen oder anderen Weise gehört also selbstverständlich zum beruflichen wissenschaftlichen Schreiben. Im Studium aber ist Feedback als Bestandteil des Schreibprozesses nicht vorgesehen. Allenfalls gibt es vom Dozenten eine Rückmeldung auf das Endprodukt, also auf die abgegebene und bewertete Arbeit. Dozenten, die eine Arbeit vor der endgültigen Abgabe lesen, Studierenden ein konstruktives Feedback geben und ihnen ermöglichen, den Text zu überarbeiten und dann abzugeben, erscheinen als Ausnahme. Es sind Ausnahmen, weil die meisten Dozenten gar keine Zeit für einen solchen längeren Prozess der Betreuung von Studierenden haben, und weil es für viele Dozenten unklar erscheint, wie weit und wie konkret sie die Studierenden bei

deren schriftlichen Leistungen unterstützen dürfen. Diese Unsicherheit liegt in ihrer Doppelrolle als fachlicher Ausbilder und bewertender Prüfer begründet. Um nicht in den Ruch einer ungebotenen Hilfeleistung zu kommen, bedeutet dies für manche Dozenten, unter keinen Umständen etwas anderes zu lesen als die fertige Haus- oder Abschlussarbeit. Und manchem Dozenten riecht es schon nach unerlaubter Hilfe, wenn sich Studierende vor Abgabe ihrer Arbeit ein Feedback einholen. Streng genommen bedeutet dies jedoch, dass Studierende im Rahmen ihrer Ausbildung geradezu genötigt werden, sich unprofessionell zu verhalten. Denn auf Feedback zu verzichten steht im Widerspruch zu dem Umstand, dass Feedback einen integralen Bestandteil des professionellen Schreib- und Publikationsprozesses darstellt.

Schreibberatung als Ergänzung der Lehre

Studierende tun sich oft schwer mit den Schreibaufgaben ihres Studiums. Einer HIS-Studie aus dem Jahr 2007 zu Folge, haben 44% aller Studierenden in Deutschland Schwierigkeiten bis erhebliche Schwierigkeiten mit den schriftlichen Aufgaben (vgl. Bargel, 2007, 3). Das erscheint als eine unnötig hohe Zahl. Doch solange die Entscheider in den Hochschulen das wissenschaftliche Schreiben nur als Voraussetzung, nicht aber als Inhalt der Ausbildung verstehen wollen, wird sich aus den Hochschulen heraus daran nichts ändern. Es bleibt eine Lücke bestehen, die externe Schreibberater schließen können. Oder anders gesagt: Wenn doch der Großteil der Hochschulen in Deutschland die Vermittlung des wissenschaftlichen Schreibens nicht anbietet, dann kann es nur legitim sein, wenn sich Studierende an Schreibberater wenden, um die Lücke zwischen fachlicher und handwerklicher Ausbildung zu schließen. Es ist daher auch zu einfach, wenn Bernhard Kempen, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes warnt: „Ich möchte Studenten dringend davon abraten, ein solches Coaching in Anspruch zu nehmen“ (zitiert in UNICUM, Ausgabe Juli 2009). Wenn der öffentliche Nahverkehr streikt, darf man dann Reisenden davon abraten, ein Taxi zu benutzen?

Schreibberatung – in hochschuleigenen Schreibzentren wie in externen Beraterpraxen – ist keine Konkurrenz für Hochschulen und Dozenten. Vielmehr ist es sowohl eine Ergänzung zum fachlichen Ausbildungsangebot

der Hochschulen als auch eine Entlastung der Dozenten. Denn diese kommen oft allein schon aus Zeitmangel nicht dazu, mit den Studierenden neben den inhaltlichen Fragen einer Hausarbeit auch über deren Organisation und die Anwendung der wissenschaftlichen Instrumente zu sprechen.

Studierende schließlich, die das Angebot von Schreibberatung in Anspruch nehmen, sind keineswegs talentlose Schlecht-Schreiber, die sich „unlautere Hilfe“ holen wollen. Das Gegenteil ist der Fall: sie sind lernbereite und sich selbst gegenüber verantwortungsvoll handelnde Auszubildende, die daran interessiert sind, den Gebrauch Ihres Instrumentariums zu verbessern und ihre Schreibkompetenz zu stärken. Und dies nicht nur für das Studium, sondern auch für ihre späteren Berufe. So wie es auch angehende Journalisten tun, denen auch niemand vorwerfen würde, es wohl nötig zu haben, wenn sie eine Journalistenschule besuchen. Denn ja, sie haben es nötig und sie handeln danach. Studierenden wird die Möglichkeit, danach zu handeln, bisher nicht oder in viel zu eingeschränktem Maße gegeben. Es wäre im Sinne einer Stärkung der Lehre an der Zeit, wissenschaftliches Schreiben gezielt in die akademische Ausbildung zu integrieren. Eine Verankerung dieser Thematik in den Hochschulen selbst könnte auch dazu beitragen, das Misstrauen seitens mancher Professoren abzubauen, indem Schreibberatung als hochschulisches Angebot transparent wird. Am besten in hochschulweiten Schreibzentren, in denen sowohl Seminare zum „Schreiben im Studium“ angeboten werden als auch individuelle Schreibberatungen.

Literatur

Bargel, Tino/Müßig-Trapp, Peter/Willige, Janka (2008): Studienqualitätsmonitor 2007. Studienqualität und Studiengebühren. HIS Hannover. Forum Hochschule 1/2008. Online im WWW. URL: http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200801.pdf (Zugriff: 20.08.2010)

Wagner, Wolf (2007). Uni-Angst und Uni-Bluff heute. Wie studieren und sich nicht verlieren. Völlig überarbeitete Neuauflage. Berlin: Rotbuch.

Schneider, Wolf (2009). Deutsch für Kenner. Die neue Stilkunde. 5. Auflage. München: Piper.

Zum Autor:

Dr. Sven Arnold, Schreibtrainer und Schreibberater in Berlin, selbständig, studierte Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Musikwissenschaft an der TU Berlin.